



Nach Aachen.

as Coupé, in welches wir steigen, ist geräumig und bequem, unsere Gesellschaft angenehm und lehrreich, und da wir schon nach kurzer Fahrt unsere Verwunderung über die massenhaft erscheinenden Dampfschornsteine, wohin wir immer die Blicke richten, nicht zu unterdrücken vermögen, so erfahren wir Manches von dem industriellen Leben der auch in dieser Richtung so reichen und mächtigen Rheinlande, was für uns des Aufzeichnens werth ist. Welche Schätze gibt der Boden, wo er nur angebohrt wird, und wie werden diese Schätze benutzt und verwertbet! Mit einem

Durchmesser von über zehn Meilen erstreckt sich hier ein Kreis von Eupen bis nach Anna, der mit seinen Kohlenzechen und Hüttenwerken, mit seinen Glasfabriken, Baumwolle, feiner Wolle- und Seidenindustrie, ja, mit der ganzen hier herrschenden großartigen, gewerblichen Thätigkeit zu einem der reichsten Bezirke der Erde gehört.

Wir passiren den langen Königsdorfer Tunnel sowie das gewerbreiche Düren mit seinen Tuch-, Teppich-, Flach-, Papier- und Eisenfabriken, dampfen auf einer schönen Brücke über das kleine Flüsschen Roer und lassen uns auf ein Dörfchen als Geburtsort des berühmten kaiserlichen Feldherrn Johann von Werth aufmerksam machen. Auf die im schönsten Wiesengrün prangende Niederung der Erft ist eine Landschaft von ernsterem Charakter gefolgt, bewaldete Höhen zwischen Haide- und Sandboden, die bei Schwelmer und Stollberg durch den schwarzen Kohlenstaub des Bodens und die unzähligen, hochaufstrebenden qualmenden Schornsteine der Glasfabriken und Eisenwerke fast traurig erscheint, wogegen es auf uns wieder um so angenehmer wirkt, wenn wir bald darauf in das schöne, fruchtbare, von sanften Höhen umzogene Thal hinabdampfen, in welchem die alte Kaiserstadt Aachen liegt.

Fast ringsumher sind diese Höhen mit dichtem Wald bedeckt, Wiesen und Fruchtfelder bilden einen inneren Kreis um die Stadt, den wir durch alte Mauern, Thürme und Thore noch schärfer begrenzt finden; über den Häusern erheben sich zahlreiche Thürme und Kuppeln, unter den letzteren hoch emporragend die des Münsters, das Grabmal des gewaltigen Kaisers, dessen Bild, sowie das seiner Paladine, von Sagen und Legenden mit einem reichen poetischen Kranz geschmückt, uns heute noch überall entgegentritt. Hier liegt das alte Schloß, die Frankenburg, rings von stillen, unbewegtem Wasser umgeben, das den Kaiser durch einen Zauber gefesselt hielt; dort drüben in dichtem Walde die ephruebewachsenen Ruinen der Emmaburg, wo nach der Sage Karl's des Großen Tochter Emma ihren Geliebten Eginhardt durch den Schnee getragen haben soll, damit dessen Fußstapfen nicht zu Verräthern ihrer Liebe würden.



Naumburg. Hof des Kornhauses.

Zu unserer Rechten neben dem nördlichen Theil der Stadt erheben sich dicht hinter den Mauern ansteigend zwei Anhöhen, der Lousberg und neben ihm die Wallfahrtskirche von St. Salvator; und wie diese, so schauen von allen Seiten uralte Wachtürme, Abteien, Kirchen und Kapellen, Villen, Schlösser und große Fabrikgebäude in das Thal hinab, gegen Südwesten überragt durch die Ausläufer mächtiger Waldungen, die durch das hohe Bemm mit den Ardennen in Verbindung stehen und die, allerdings nur noch spärlichen Ueberreste jener Jagdgründe sind, welche den großen Kaiser vielleicht vermocht, hier in der wald- und hügelreichen Umgebung bei den heißen Quellen des heilsamen Wassers eine Stadt zu gründen, deren Namen Naumburg man von dem altdeutschen Wort Naha (Wasser) — mit aqua verwandt — ableiten möchte. Doch kannten auch schon die Römer die Kraft dieser warmen Bäder, hatten aber hier ebensowenig wie die Merovinger eine Burg oder größere Niederlassungen, obschon König Pippin 765 zu Naumburg das Weihnachts- und Osterfest feierte.

Kaiser Karl aber baute hier, wie sein Geheimschreiber und Biograph Eginhardt meldet, ein Münster von gar großer Schönheit und schmückte es mit Gold und Silber, mit Fenstern, Gittern und Thüren von gediegenem Erz; daneben erhob sich etwas höher gelegen der kaiserliche Palast, durch einen Säulengang mit dem Dom verbunden. Hier saßen an der kaiserlichen Tafel, wie uns die Legende erzählt, die sagenreichen Paladine, der weise Erzbischof Turpin, der tapfere Roland, Wilhelm von Orense und so viele Andere, deren Heldenthaten uns das Volkslied aufbewahrt hat; von hier aus begannen die großen Kriegszüge, die der gewaltige Held bis nach Spanien gegen die Sarazenen, nach Osten gegen die Sachsen und nach Süden gegen die Baiern und Ungarn unternahm, und wenn

auch in Wirklichkeit von allem Glanz der alten carolingischen Kaiserpfalz nichts mehr übrig geblieben ist, als vielleicht der Granathurm am Rathhause, von dem ehemaligen Münster nur das Octogon unter der achtseitigen Kuppel, und keine, auch nicht die geringsten Spuren mehr vorhanden sind von dem großen Kaiserbade, in welchem über hundert Menschen zugleich schwimmen konnten, so ist doch die Erinnerung an jene glanzvolle Zeit hier auf's Lebendigste erhalten geblieben. Und wenn wir des alten Kaisers zertrümmerte Burgen sehen, jenen stillen See, der ihn durch Zauberkraft so mächtig fesselte, wenn wir seine Bildnisse betrachten, gemalt, sowie in Erz und Stein, oder gar die Reliquien, die von ihm übrig geblieben sind: sein mächtiger Arm, sein Schädel, in Gold und Edelsteine gefaßt, sein Hüfthorn, eine prächtige orientalische Elfenbeinarbeit, wie sie uns unter den Heiligthümern des Doms gezeigt werden, wenn wir aufschauen zu den heute noch bewaldeten Höhen, wo er mit seinen Paladinen jagte, oder hinabblicken auf die heißen Quellen, die heute noch wie vor tausend Jahren dampfend und heilkräftig aus dem Boden dringen, so erscheint uns die alte, immer noch prächtige Kaiserstadt wie ein aufgeschlagenes, malerisch und reich illustriertes Märchenbuch.

Nachdem der große Kaiser gestorben war, wurde seine Leiche aufrecht in kaiserlichem Ornate in ein Gewölbe gesetzt, wo sie auf einem marmornen Sessel saß, und war dies Grab mit seinen Erinnerungen an den mächtigen Herrscher Veranlassung, die Stadt zum Krönungsort der deutschen Kaiser zu wählen, wie denn auch von Ludwig dem Frommen bis auf Ferdinand I., von 813 bis 1531, siebenundachtzig Fürsten im alten Dome gesalbt wurden und das kaiserliche und königliche Scepter erhielten.

Bekannt ist, daß das Grab Karls des Großen zuerst von Otto III. im Jahre 1001 und dann auf's Neue durch Friedrich I. 1165 eröffnet wurde, der die Gebeine Karls erheben ließ, weil ihn der Gegenpapst Paschalis heilig gesprochen. Heute weiß man nicht einmal mehr, wo sich jene Gruft befand, doch bezeichnet man den marmornen Sessel auf der Emporkirche des Octogons im Hochmünster, der später bei den Krönungen diente, als jenen, auf dem die Leiche Karls des Großen gesessen.

Als Krönungsstadt behielt Aachen, wo siebenzehn Reichsversammlungen und elf Provinzialconcilien stattfanden, lange seine Macht und Größe, zählte damals über hunderttausend Einwohner, kam aber dann durch Verlegung der Krönungen nach Frankfurt, durch die Religionsstreitigkeiten des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts und eine große Feuersbrunst, die 1636 viertausend Häuser einäscherte, rasch in Verfall. Auch die französische Herrschaft war nicht segensreich für die Stadt und erst, als sie an Preußen kam, als ihre jetzt großartigen Tuch-, Nadel- und Maschinenfabriken angingen, Bedeutung zu erlangen, als Aachen und das anstoßende Burscheid seiner vorzüglichen Heilquellen wegen ein berühmter Badeort wurden, regte sich in allen Theilen eine gewaltige Baulust, und aus dem alten Aachen, das noch vor fünfzig Jahren still und verdrossen, nur brütend über alte, längst vergangene Herrlichkeit hinter seinen hohen Mauern, tiefen Gräben und hallenden Thoren saß, die allabendlich gesperrt wurden, hat sich rasch eine neue Stadt entwickelt, die mit geschmackvollen Häusern, breiten, freundlichen Straßen, reizenden Promenaden, glänzenden Kaufläden dem Fremden einen gar stattlichen Anblick gewährt.

Wie in so manchen Badestädten befand sich auch in Aachen eine Spielbank, die aber schon vor Jahren aufgehoben wurde, was dem soliden Fremdenverkehr hier übrigens wenig Abbruch that, und befinden sich in den Räumen, wo früher die Kugel des rouge et noir klapperte, und die Herren von der Bank bei trente et quarante ihre für Manche so geheimnißvolle Kartenschlägerei trieben, jetzt Restaurations- und Lesezimmer, prachtvolle Ball- und Konzertsäle, welsch' letztere namentlich auf die musikliebenden Aachener eine ganz besondere Anziehungskraft ausüben; ein hübscher, schattiger Garten verbindet das alte Kurhaus mit dem im maurischen Styl erbauten neuen Kurfaal und finden wir hier nach langer Wanderung ermüdet in den Nachmittagsstunden angenehme Gesellschaft und einen vorzüglichen Kaffee bei guter Harmoniemusik.

Wie es uns häufig geschieht, daß, besonders an historischen, interessanten Orten die Klänge der Musik eigenthümliche Bilder vor unserem inneren Auge erscheinen lassen, so wird es uns hier im Garten hinter dem alten

Kurhaus nicht schwer, den Raum mit Gestalten zu bevölkern, von denen manche wahrscheinlich leidhaftig hier gewandelt. Wenn wir auch nicht wissen, ob nicht schon die Gesandten Ludwigs XIV. beim ersten Aachener Frieden in langen Perücken hier ihr Glas warmes Wasser schlürften, so wissen wir dagegen durch Augenzeugen ganz genau, daß 1818 beim Aachener Congreß, die Kaiser von Rußland und Oesterreich, der König von Preußen, sowie Hardenberg, Metternich, Neffelrode, Wellington, und andere Träger berühmter Namen hier gewandelt sind und sich drinnen in großen Ballsaale zu ganz ausgesuchten Festlichkeiten zusammenfanden.

Nun wenden wir unsere Schritte zum Dom und wie wir auf den Münsterplatz hinaustreten, vor die alte, ehrwürdige Kirche hin mit ihrer majestätischen Kuppel und dem hohen Thurm, so werden Jugenderinnerungen in uns lebendig und wir umgehen den alten Dom, wie wir als Kinder so oft gethan, um eine seiner Merkwürdigkeiten, wieder zu finden, welche uns damals ganz besonders interessirte, die westliche Hauptthür, an deren Seiten eine metallene Wölfin steht mit einem Loch in der Brust, augenscheinlich kläglich heulend, während gegenüber sich ihre Seele in Gestalt eines fotografalen Pinienapfels befindet. Ach, und wir fühlen heute noch jenen angenehmen Schauer wie damals, als uns die Sage von dem Wolfe hier erzählt wurde und wir keinen Augenblick an der Wahrheit des Erzählten zweifelten.

Wie bei vielen ähnlichen Bauten begann es auch hier am Gelde zu fehlen und zwar zu einer Zeit, wo die mächtigen Bronzethüren, die wir heute noch bewundern, allerdings gegossen waren, aber ihrer Schwere wegen nicht eingehängt werden konnten, weshalb nichts natürlicher war, als sich in diesen beiden unangenehmen Fällen an den Teufel um Hilfe zu wenden. Dieser war auch alsbald bereit; da derselbe aber, wie bekannt, besonders bei Kirchenbauten und ähnlichen Veranlassungen nicht leicht etwas um Gottes willen thut, so stellte er auch hier eine allerdings höchst bescheidene Bedingung, nämlich die, daß ihm die erste Seele gehören solle, die den fertigen Dom betrete. Er wurde aber, wie ihm das so häufig geschieht, sehr schmählich angeführt, indem man statt eines Menschen die arme Wölfin zuerst in den Dom ließ, die denn auch der Teufel erfaßte und in verdoppeltem Grimme durch den einen Flügel der mächtigen Bronzethür hindurchwarf, wobei ihre Seele entfloß.

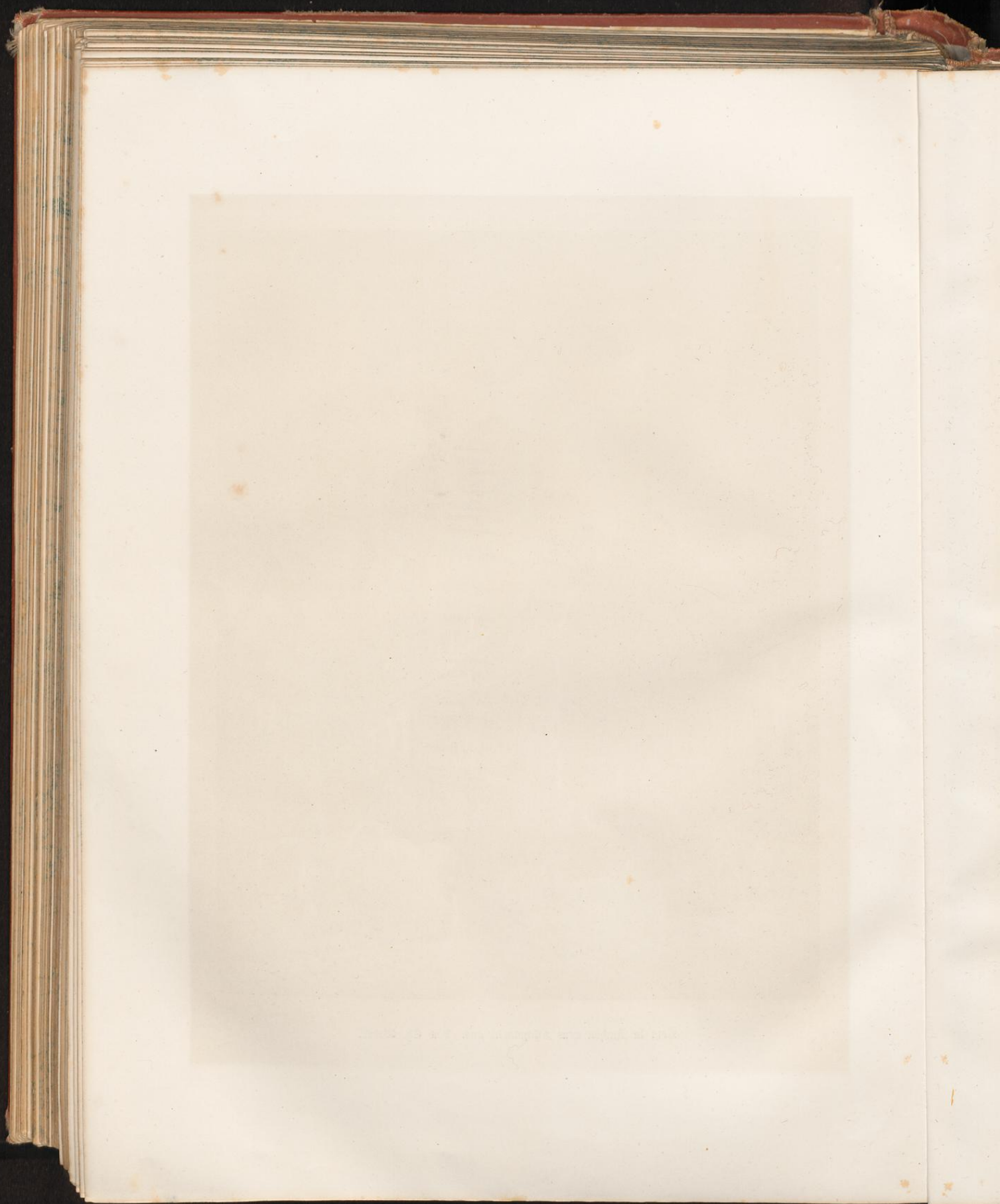
Heute ist das Thor verschlossen und wenn wir in diesem Falle die Kirche umgehen, so sehen wir mit Vergnügen, daß bei der umfassenden Restauration sowohl die entstellenden Zuthaten aus der Popzeit, als auch andere An- und Einbauten, die uns damals so angenehm erschienen, verschwunden sind. Wir meinen jene kleinen Kramläden zwischen den Strebepfeilern des Octogons mit ihrem für uns Kinder so interessanten Inhalte an Spiel- und Schwaaren, Wachskerzen in allen Größen und Dicken, Heiligenbildern und geweihten Blumen, blanken Medaillen, Kreuzchen und Rosenkränzen.

Mit allem Dem wurde hier ein lebhafter Handel getrieben, besonders alle sieben Jahre bei der sogenannten Heiligthumsfahrt, wo nicht nur auf dem Münsterplatz und den angrenzenden Straßen, sondern auch in den entlegenen, so weit die Loge des Domthurms sichtbar war, eine andächtige, dichtgedrängte, zu Tausenden und aber Tausenden zählende Menschenmenge sich verbeugte, betrugte und betend auf die Kniee niederfiel, wenn dort oben von der in großem Ornat erscheinenden Geistlichkeit die Heiligthümer gezeigt wurden, wie sie heute noch in der Karlskapelle des Münsters aufbewahrt werden, so ein Gewand der heiligen Jungfrau, die Windeln Christi, das blutgetränkte Leintuch, in welches der Leichnam Johannes des Täufers gewickelt wurde.

Diese Reliquien dürfen wir jetzt allerdings nicht betrachten, dafür aber andere und interessantere aus der Zeit des gewaltigen Kaisers und unmittelbar von seiner geheiligten Person selbst herrührend, wie wir schon früher angedeutet haben. Doch drängt es uns wieder einmal, das Innere des imposanten Kuppelbaues zu betrachten, seine mächtigen Pfeiler, die den oberen Rundbau tragen, das sogenannte Hochmünster, dessen Säulen, allerdings von ungleicher Länge, zur Zeit ihres kaiserlichen Erbauers aus Italien, hauptsächlich aus Rom und Ravenna, hiehergebracht wurden. Dort an der Balustrade der Empore steht der marmorne Stuhl, auf welchem die Leiche Karls des Großen über dreihundert Jahre geruht und der später zu den Kaiserkrönungen benutzt wurde, vor ihm, hoch von der Wölbung



Dom in Aachen vom Fischmarkt aus. Von Ch. Weber.





Montthor in Aachen.

herab, hängt an einer mächtigen Kette jener wohlbekannte, hochinteressante, romanische Kronleuchter von gewaltigem Umfange, dessen einzelne Glieder die Umfassungsmauern einer Stadt mit den dazwischen liegenden zinnengekrönten Thürmen und Thoren darstellen. Alles ist auf's Wunderbarste behandelt, auf's Reichste ciselirt, aus getriebenem und gravirtem Kupfer dargestellt und reich vergoldet. Schade, daß wir nicht annehmen dürfen, daß dieser herrliche Kronleuchter, der in seiner Form auf den gewaltigen Städtebegründer und Städtebezwinger hinweist, sowie die Marmorplatte tief unter ihm am Boden mit der einfachen Inschrift „Carolo Magno“ stamme aus der Zeit der Erbauung des Octogons her und der hohe Kuppelbau selbst sei das wirkliche Grab und Grabmal des großen Kaisers Karl gewesen! — — —

Daß der historische Boden Aachens besonders günstig für die Entwicklung von Sagen und Legenden aller Art war, ist natürlich; schon um die Person des großen Kaisers hat sich ja ein reicher Sagenkreis gebildet, welcher allgemein gekannt ist. Eine weniger bekannte, obwohl von D. F. Gruppe dichterisch behandelte Sage wollen wir aber kurz noch erzählen, die vom Schmied von Aachen: Graf Wilhelm von Süllich suchte nach einem unglücklichen Ueberfall Aachens, verfolgt von den Aachener Bürgern, mit seinen Söhnen aus der Stadt zu entkommen. In fernem des Jakobs-thors aber ersah ihn ein Grobbschmied, der eben am Ambos mit seinen Gefellen Stangen und Klammern zum Schutze der Stadt schmiedete. Rasch entschlossen trat er dem ritterlichen Störenfried entgegen, schlug ihn sammt seinen Söhnen mit dem Schmiedehammer nieder und kehrte darauf ruhig zu seiner Arbeit zurück.

Die Straßen des alten Aachen laufen meistens in krummen Linien, wohl auch förmliche Kreise bildend. Von gut erhaltenen Gebäuden früherer Jahrhunderte ist wenig Bedeutendes vorhanden, und verdient hauptsächlich unsere Aufmerksamkeit das alte Rathhaus, in dessen Kaiseraal wir die herrlichen Fresken unseres lieben Freundes und Spielgefährten, des großen Meisters Alfred Rethel bewundern, dessen glänzend begonnene Laufbahn so unbarmherzig durch den Tod zerrissen wurde. An dem unweit des Münsters stehenden, halbverfallenen Kornhaus, auch Grasshaus genannt, wo in den ältesten Zeiten die Reichsgerichte gehalten wurden und später die Pfalzgrafen öffentlich Recht sprachen,



Der Schind von Aachen.

vorüber, wenden wir uns gegen das Nordende der Stadt und nähern uns dem im vierzehnten Jahrhundert erbauten Pontthore, einem massigen Bauwerke mit Zinnen und Thürmen in der mittelalterlichen Befestigungsmauer, deren ausgefüllten Gräben, zu hübschen Promenaden umgewandelt, wir um den östlichen Theil der Stadt herum folgen, wo wir zum Aachen-Maastrichter Bahnhof gelangen, nachdem wir vorher einen Blick auf das im Renaissancestyl aufgeführte großartige Gebäude des rheinisch-westphälischen Polytechnikums geworfen.

Auf eine sehr angenehme Art können wir unsern Spaziergang abkürzen, da gerade ein Zug in diesen Bahnhof einfährt, der uns, das Weichbild der Stadt in einer Schlangenlinie durchschneidend, nach dem rheinischen Bahnhof führt, zwischen Aachen und dem freundlich gelegenen, gewerbsleißigenurtscheid. Dem letzteren müssen wir schon aus leicht begreiflicher Anhänglichkeit ein paar Worte widmen, denn diesesurtscheid ist unser Geburtsort, und wenn uns der freundliche Leser vom ebenerwähnten Bahnhofs durch die Kasinostraße nach dem oberen Thore vonurtscheid folgen will, so wird er dort in der Hauptstraße, die zwischen den Häuserreihen so steil abfällt, daß es in unserer Jugend wie eine dunkle, unverbürgte Sage erzählt wurde, hier habe ein Offizier es einstens gewagt, mit einer leichten Equipage hinabzufahren, — neben der evangelischen Kirche das kleine, sehr unscheinbare Häuschen sehen, welches in späteren Jahren schon noch seine Marmortafel mit unserm Namen erhalten wird.

Weiter abwärts steigend gelangen wir in die untere Stadt mit ihren vortrefflichen Bädern, wo der Boden so reich an heißen Quellen ist, daß nicht nur beinahe jedes Haus die seinige hat, sondern auch der Ueberfluß einen nicht unbedeutenden heißen Bad liefert, sowie hier unten in der Straße den offenen Kochbrunnen mit seinem beständig aufsprudelnden Wasser, äußerst bequem, um Eier darin zu kochen.

Die schattige Promenade, an welcher gute Gasthöfe liegen und wo Sommers noch ein eigenthümliches Fest, ein Bogelschießen mit der mittelalterlichen Armbrust gefeiert wird, liegt heute einsam und still, am Trinkbrunnen kocht und brodelt das dampfende Wasser, und diese Seite der Erinnerung weidend wollen wir an jenem heißen Bache vorbei über den bewaldeten Hügel vor uns nach einem stillen Thale wandern, das schon in den Knabenjahren für uns von größtem Interesse war. Wie eng schrumpft Alles zusammen, was in unserem Gedächtnisse eine so weite Ausdehnung hatte — hier die Strecke von Birtscheid bis zur Frankenburg, die wir nach kurzer Wanderung in ihrem kleinen stillen See dort vor uns liegen sehen, das ehemalige Jagdschloß Karls des Großen, von dem noch ein mit Eichen bewachsener Thurm übrig geblieben ist, während die andern Gebäude in späterer Zeit erneuert und bewohnbar gemacht wurden.

Hier spielt die letzte Scene jener schönen Sage, die uns erzählt, daß Kaiser Karl nach dem Tode seiner innig geliebten Gemahlin Fastrada sich nicht von der Leiche zu trennen vermochte, sondern neben ihrem Lager sitzen blieb, sie küßte und mit ihr redete, als wenn sie noch lebendig wäre. — Es war dies das Werk eines Zaubers, den der weise Erzbischof Turbin nach langen Suchen in Gestalt eines Ringes fand, welchen Fastrada unter ihrer Zunge verborgen hatte und den er an sich nahm, worauf der Kaiser, in das Gemach zurückkehrend, wie plötzlich zum Bewußtsein erwachte, sich entsetzt von der Leiche abwandte und dagegen von nun an dem Erzbischof in auffallender Zuneigung und Liebe folgte, bis der weise Mann, in richtiger Erkenntniß, der Ring könne auch einstens in unrechte Hände fallen, denselben in einen See versenkte, wo alsdann Kaiser Karl, auf's Neue unwiderstehlich angezogen, eine Burg baute, häufig hier am Fenster saß, wobei er, auf den unbewegten Wasserpiegel niederblickend, der geliebten Frau trauernd gedachte.

Noch betrachten wir flüchtig das Städtchen mit seinen zahlreichen Dampfschornsteinen, die ringsumher liegenden Wiesen zwischen den großen Fabrik-Etablissements, wo wir an langen Linien dunkle und farbige Tücher zum Trocknen ausgespannt sehen, und thun das am besten von der Benediktinerabtei, einem uralten, majestätischen Bau, von Kaiser Heinrich II. um 1018 gestiftet, im vorigen Jahrhundert aber im Zopfstyle umgebaut, welcher mit seiner hohen Kruppel Birtscheid beherrscht und wie ein Wahrzeichen die Häuser überragt.



Wappen von Aachen.